

die Familie hat gelernt, sie allein gehen zu lassen und trotzdem zu begleiten.

*Wie suchen Sie geeignete Arbeitgeber?*

Inzwischen haben wir einen Kreis von Betrieben, die offen für den Integrationsgedanken sind. Wir machen Öffentlichkeitsarbeit, vieles beruht auf persönlichen Kontakten. Wir bemühen uns, in jeder Hinsicht à jour zu sein, pflegen auch unsere Homepage. Dazu machen wir Blindbewerbungen mit konkreten Profilen Stellensuchender. Das bringt mehr als das bloss Abklappern von Arbeitgebern. Meist sind es kleine und mittlere Unternehmen, die unsere Partner werden.

*Sie bereiten «Ihre» Stellensuchen intensiv vor, Sie begleiten das Arbeitsverhältnis und sind damit auch Ansprechstelle für die Arbeitgeber. Wo liegen die Schwierigkeiten?*

Es fehlt die Erfahrung im Umgang mit Behinderung. Oft können die Beteiligten nicht unterscheiden, ob ein problematisches Verhalten mit der Behinderung ihres Mitarbeiters zu tun hat oder einfach eine Macke ist. Wo sollen sie Grenzen setzen? Wie dürfen sie korrigieren? Man darf auch von Menschen mit einer Behinderung Pünktlichkeit und Höflichkeit verlangen. Es kann diskriminierend sein, sie allzu sehr zu schonen und zu unterfordern – man zeigt damit, dass man sie nicht ernst nimmt. Allerdings, das ausschliesslich defizitorientierte Bild, das man sich von Menschen mit Behinderung macht, ist am Verschwinden. Aber das Zusammenleben und Zusammenarbeiten fordert die aktive Auseinandersetzung von allen Beteiligten.

*Ihr Vermittlungsangebot ist nicht karitativ: Die Mitarbeitenden beziehen einen Leistungslohn, der ihre Rente ergänzt. Der Arbeitgeber bezahlt also nur, was er bekommt. Gibt es Haken bei der Finanzierung?*

Unsere Renten sind gestuft. Wer zu siebzig und mehr Prozent behindert ist, bekommt eine volle Rente. Viele Geburtsbehinderte aber können allein mit der Rente nicht überleben, sie brauchen Ergänzungsleistungen. Arbeitet nun

jemand für Lohn, können unter Umständen die Ergänzungsleistungen reduziert werden, kaum aber die Rente. Für unsere Klientel ist es oft Anreiz genug, in einer «normalen» Firma zu arbeiten. Wenn sie ein wenig dazuverdienen können – umso besser. Im Zuge der fünften Revision hat ja auch die IV erkannt, dass es Anreize zur Arbeitsintegration braucht. Eine gewisse Schwierigkeit bieten die Grenzfälle, die allerdings Ausnahmen sind: Wenn jemand an einer idealen Stelle fünfzig Prozent leistet und damit mehr verdient, kommt es zu einer Rentenkürzung. Macht die Firma pleite, oder es geht sonst etwas schief, kann es schwierig werden. Ich hoffe, dass wir irgendwann soweit kommen, dass man solche Situationen flexibel handhaben kann und die

## «...nur umverteilen»

Rente halt wieder erhöht, wenn es denn nötig wird.

*Als neue Dienstleistung planen Sie das Vermitteln von Bildungsangeboten für Menschen mit zerebraler oder kognitiver Behinderung. Woraus ergibt sich diese Notwendigkeit?*

Inzwischen gibt es ein breites Angebot an Arbeitsintegration, auch IV und öffentliche Hand kümmern

sich darum. Dabei geht es zwar vor allem um Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, also nicht um unsere Klientel. Dennoch haben wir uns vor einem Jahr gefragt, wie wir uns positionieren sollen. Unsere Hauptzielgruppe sind und bleiben Menschen mit voller und Dreiviertelrente, welche die Integration in die freie Wirtschaft suchen. In der Regel sind für sie jedoch die geschützten Werkstätten vorgesehen. Wir bewirtschaften also eine echte Nische. Durch unsere Integrationsarbeit bleiben geschützte Arbeitsplätze frei für andere, das ist auch eine Ersparnis. Zu ihrer Frage: Menschen, die aus Sonderschulen, IV-Werkstätten und geschützten Betrieben kommen, wissen oft nicht, wie man sich in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt bewegt. Bewerbungen, Telefonanrufe, Schnupperstellen, Vorstellungsgespräche – all das ist ihnen fremd und macht ihnen Angst. Darum sind wir dabei, in Kooperation mit dem Bildungsclub Zürich ein Angebot mit entsprechenden Kursen für unsere Region aufzubauen.

*Und zu guter Letzt: Wie finanziert sich die Fachstelle selbst?*

Die Stiftung andante wird von der öffentlichen Hand und aus Spenden und Legaten finanziert. Die Fachstelle Wintegra wird aus privaten Stiftungsgeldern finanziert.

INTERVIEW: PRAXEDIS KASPAR



«Durch unsere Integrationsarbeit bleiben geschützte Arbeitsplätze für andere frei.»  
(Foto: Peter Pfister)

## Gaby Ryffel

Ihr berufliches Lebensthema ist die Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Gesellschaft. Heute ist Gaby Ryffel zusammen mit Caroline Welti, die im Herbst ihre Tätigkeit aufnimmt, Ko-Leiterin der Winterturer Fachstelle Wintegra, die seit fünf Jahren besteht und zur Stiftung andante, der bekannten ehemaligen Bärbeli-Stiftung, gehört. Seit zwei Jahren ist die Sonderpädagogin, Pädagogin, Erwachsenenbildnerin und Supervisorin zusätzlich zur Stellenleitung als Arbeitsvermittlerin und Begleiterin tätig, auch die vorangegangenen Berufsjahre hindurch hat sie mit Menschen mit Behinderungen gearbeitet. Zusammen mit ihrem kleinen Team gelingt es ihr, Menschen mit einer zerebralen oder kognitiven Einschränkung in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren – auf ganz «gewöhnliche» Stellen also. Die frisch integrierten Mitarbeitenden und ihre Arbeitgeber werden nach Bedarf weiterbegleitet – mit Informationen, Gesprächen, Coaching. In Planung ist, in Kooperation mit dem Bildungsclub Zürich, der sich ebenfalls an Menschen mit Einschränkungen richtet, ein Weiterbildungsangebot für Frauen und Männer mit einer kognitiven oder zerebralen Behinderung, die sich in der Arbeitswelt besser bewegen wollen.  
(P. K.)